

Jesus hat keine Illusionen: Er weiß nicht nur, dass er gescheitert ist, wie es zwar nicht Lukas, aber Matthäus berichtet („Mein Gott, warum hast du mich verlassen?“). Er weiß auch, dass es vorläufig nicht besser werden wird mit dem Willen Gottes in der Welt. Da ist sein eigenes Schicksal, so tragisch und ungerecht es auch sein mag, noch gar nicht so schlimm: „Weint nicht über mich, weint über euch und eure Kinder“, sagt er zu den Frauen am Kreuzweg. Gottes Willen zu tun, hat nichts mit Erfolg zu tun, nichts mit Perspektive, nichts mit Siegeszuversicht. Natürlich ist es eine platte und dümmliche Theologie, sich Gott als Sadisten vorzustellen, der seinen Sohn schlachten lässt für anderer Leute Sünden, nur um denen das dann vorhalten zu können und sie so zur Selbstaufopferung zu bewegen. Davon ist in der Bibel, in den Evangelien keine Rede. Aber es bleibt zentral, dass unser Messias gescheitert ist, ganz und gar erfolglos war, nach Recht und Gesetz hingerichtet wurde und in tiefster Einsamkeit, von allen Freunden verlassen starb. Da darf man sich nicht rauslügen, wie es auch schon Lukas tut, der die Klage über die Gottverlassenheit durch ein niedliches „Vater, in deine Hände lege ich meinen Geist“ ersetzt. Nein, das Kreuz, das Scheitern, das Verlassen- und Vergessensein ist die Bedingung der Möglichkeit des Christentums. Es ist nicht Jesus, der die Kirche gründet; er hat sie nicht einmal vorausgeahnt. Er weiß nur, dass der Jünger nicht über dem Meister steht: Wenn sie ihn so fertig machen, wird es anderen, die das Gleiche wollen, nicht besser gehen. So können die Leidenden aller Zeiten und aller Orte Jesu Leiden sehr wohl als Prototyp ihrer eigenen Erfahrung sehen. Nicht in dem Sinne, dass hier ein rächender, strafender Gott am Werk wäre, wohl aber in dem, dass dieses unendliche Verlorensein, diese allertiefste aller Einsamkeiten, in der sogar Gott, an den du glaubst, weg ist, dass dies eben keine neue Erfahrung ist, nichts, das nur dir passiert und damit auch nichts, das irgendwie spezifisch mit dir und deinem Tun und Lassen verbunden wäre. Es ist eine Möglichkeit menschlichen Lebens. Selbst ein gutes, ein richtig gelebtes Leben kann am Kreuz enden. Das durchleidet und durchlebt zwar jedeR für sich allein, dennoch ist damit niemand alleine – selbst Jesus, dem „Sohn Gottes“, ging es nicht besser. Das tröstet die Leidenden, die Einsamen, die Ermordeten nicht. Aber es gibt ihnen einen Platz in der Geschichte. Jesus ist der, an dem man sehen kann, wie das ist. In Jesus wird dieses Leiden und die unermessliche Einsamkeit sichtbar, bleibt nicht mehr verborgen, versteckt vor der Welt. So können sich alle Leidenden, alle Elenden mit ihm identifizieren und sagen: „Seht her, solches geschieht in der Welt und sollte nicht geschehen! Eine Welt, in der Gott sichtbar wäre, würde solche Ereignisse nicht enthalten!“ Deshalb hätte Gott, selbst wenn sie ein Zauberer wäre, der hätte eingreifen können, den Tod Jesu nicht verhindern dürfen. Er hätte damit Leiden, Tod und Einsamkeit aus dem Rampenlicht genommen, erneut versteckt. Es ist aber wichtig, dass sie sichtbar sind, solange sie existieren. Ihre Sichtbarkeit ist die Voraussetzung, um ihre Beseitigung wollen zu können. Menschen schaffen diese Situationen, Menschen tun einander das an. In Jesus lässt Gott, wenn wir diese aktiv handelnde Metapher denn ausnahmsweise zulassen wollen, das alles überdeutlich werden, was Menschen einander Böses tun. Es ist nicht Jesus, dem das schlimmste aller möglichen Über widerfährt – das ist erst beim „dürren Holz“, also denen, die gar keineR sieht, der Fall. Aber in Jesus wird das Alles ans Licht gezerrt. Und deshalb müssen wir ChristInnen den Karfreitag verteidigen gegen eine Welt voller Spaß und Freude und lauter kleiner Auferstehungen lange vor Ostern. Im wirklichen Leben gibt es das Leiden und die Einsamkeit und die Verzweiflung. Und die haben einen Platz in der Öffentlichkeit nötig. Das gibt es übrigens, wenn ich halbwegs richtig informiert bin, nur im Christentum, dass der Stifter, der Uranfang, hier sogar Gott selbst, gescheitert ist, total, völlig, aussichtslos vereinsamt, von Gott und allen Freunden verlassen, gefoltert und hingerichtet nach Recht und Gesetz! Das ist es, was die Einmaligkeit des Christentums und Christi ausmacht. Gott wirkt überall, natürlich auch in allen Religionen. Ich habe immer wieder betont, dass eine liebende Gott sich allen Menschen zeigen muss. Aber nur der christliche Gottesbegriff kennt den völlig Gescheiterten – das stimmt natürlich wieder nur halb, weil auch das, wie alles Christliche, jüdische Wurzeln hat. Der Gottesknecht Jesajas ist eine davon. Aber das ist eben noch nicht die ganze, elende Ausweglosigkeit von Karfreitag und vor allem: Es ist Theologie, nicht Leben. Jesus wurde wirklich gekreuzigt. Und daran, nur daran, machte sich das Christentum fest. Und nur darin hat es seine Existenzberechtigung.